

## Vorwort

Häufig sagen mir Reiter, klassische Ausbildung, klassische Dressur gehöre nicht zu ihren reiterlichen Zielen, da sie sich vor allem mit ihrem Pferd in der Natur erholen wollten. Und wenn der sportliche Ehrgeiz sie packe, dann wählten sie doch lieber die Wettbewerbe über Hindernisse.

Die meisten solcher Reiter stehen erst am Anfang ihrer Ausbildung auf dem Pferd. Sie sind sich noch nicht darüber im Klaren, dass sie Sicherheit und Leistung mit dem Pferd auch im Gelände und über Sprünge nur erreichen können, wenn sie mit ihrem Pferd von Stufe zu Stufe dem korrekten Weg der naturgemäßen, klassischen Grundausbildung folgen. Sie werden im Sattel ihres Pferdes, sei es im Gelände oder auch auf dem heimatlichen Reitplatz, mit Schwierigkeiten konfrontiert werden, bei denen ihnen keine Erfahrung aus der klassischen Grundausbildung zur Verfügung steht; sie werden ein Pferd reiten, das ihnen nie das Gefühl des «höchsten Glücks der Erde» vermitteln kann – mit anderen Worten: Sie werden stets einen Lieferwagen fahren, aber keinen Mercedes.

Das wäre noch nicht so schlimm, schließlich darf jeder nach seiner Fassung selig werden. Aber da ist ja noch der Partner Pferd. Muss der Reiter nicht alles tun, um seinem Freizeitkameraden gerecht zu werden und ihn vor körperlichen und psychischen Schäden bewahren? Doch, das muss er, nichts kann ihn freisprechen von der Verantwortung gegenüber seinem Pferd. Und dazu gehört, dass er nach bestem Wissen und Vermögen sich selbst und ebenso seinem vierbeinigen Partner, so gut wie es unter den ihm gegebenen Umständen geht, eine Art der Ausbildung ermöglicht, die über viele Jahrhunderte mit Erkenntnissen angereichert wurde, welche zum heutigen Wissen rund ums Pferd und somit zum klassischen Ausbildungsweg führten. Allein dieser Weg gewährleistet eine naturgemäße, den physischen und den psychischen Möglichkeiten des Pferdes entsprechende Ausbildung.

Die klassische Grundausbildung ist keine für sich allein stehende Disziplin, sondern sie ist die Voraussetzung für alle Disziplinen

der Reiterei, sei es das Reiten im Gelände, über Sprünge, über Ausdauerdistanzen oder das Dressurreiten. Dem Einsatz in allen diesen Disziplinen muss eine entsprechende körperliche Förderung des Pferdes als Grundausbildung vorausgehen. Seine Muskeln, Sehnen und Bänder sollen gekräftigt werden und das Pferd soll konditionell allen körperlichen und nervlichen Anforderungen entsprechen können, ohne Schaden zu nehmen. Es sollte nicht vorkommen, dass sich Menschen ohne das nötige Wissen und Können auf ein ungeschultes Pferd setzen und meinen, dass dies ja ein starkes Tier sei und man von ihm deshalb verlangen könne, dass es sie nach ihrem Belieben trägt. Die Natur hat das Pferd nicht als Tragtier konstruiert, erst durch züchterische Selektion konnte es nach und nach den Ansprüchen des Menschen genügen. Es ist aber gegenüber unsachgemäßer Belastung durch den Reiter immer noch so sensibel, dass man es vor körperlichen und psychischen Schäden nur durch eine sorgsame Ausbildung schützen kann.

Von Jahr zu Jahr wächst die Zahl der Reiter deutlich an und mit ihnen die Zahl derer, die sich nach einiger Zeit des Reitens auf Pferden in Vereinen oder anderen Reitbetrieben den Wunsch nach einem eigenen Pferd erfüllen. Häufig geraten dabei die finanziellen Möglichkeiten des Reiters an ihre Grenzen und der Geldbeutel erlaubt ihm nur, ein junges, noch nicht ausgebildetes Pferd zu erwerben. Das Einstellen des Pferdes in einem Verein mit Reithalle und auch eine qualifizierte, kostenträchtige Ausbildung sind ebenfalls oft nicht möglich, sodass sich eine recht problematische Situation, nicht nur für den Reiter mit seinen Wünschen und Hoffnungen, sondern vor allem auch für sein Pferd ergibt.

Für solche «jungen» Reiter, gleich welchen Alters, und ihre jungen Pferde, möchte ich versuchen, diese Problematik etwas zu entschärfen, indem ich ganz gezielt auf die Situation solcher Reiter eingehe und ihnen durch meine lebenslangen Erfahrungen mit Pferden wenigstens theoretisch eine Hilfestellung gebe. Aufgrund der allgemein herrschenden Ansicht – die übrigens auch ich teile –, dass junge Pferde nur von erfahrenen Reitern ausgebildet werden sollten, bin ich mir darüber im Klaren, dass mein Versuch ein schwieriges Unterfangen ist, bei dem ich zumindest auf die Geduld und das konsequente Durchhalten der lernwilligen Reiterin oder des lernwilligen Reiters angewiesen bin.

Ich hoffe, dass die «jungen» Reiter, an die ich mich in diesem Buch wende, meine theoretische Hilfe möglichst ohne Ausflüge in exotische Gefilde der Reiterei umsetzen, die in erster Linie bestimmten pragmatischen Zwecken dienen und weniger dem Grundgedanken des klassischen Reitens folgen, bei der Ausbildung ihres Pferdes in erster Linie an dessen Gesundheit und seinen Schutz zu denken.

Die klassische Ausbildung erfordert viel Selbstdisziplin und Mitdenken. Um einen gewissen Abschluss der Grundausbildung zu erreichen, muss ein Pferd dann in der Lage sein, sich in Trab und Galopp ungezwungen in leichter Versammlung zu bewegen. Bis zu diesem Ziel vergehen mindestens zwei Jahre der konsequenten, geduldigen Ausbildung; frühestens dann ist das Pferd so weit, dass es eine Dressurprüfung der Klasse L (leicht), auf Trense gezäumt, absolvieren kann. Den Schwerpunkt für das weitere Reiten auf eine der speziellen Disziplinen zu setzen steht danach nichts mehr im Wege. Dafür wünsche ich den Reiterinnen und Reitern, die sich mit mir und ihrem Pferd auf den «klassischen» Ausbildungsweg begeben, viel Erfolg! Aber mir selbst wünsche ich, dass sie bei allem, was sie dabei tun, zuerst an ihr Pferd denken, und sollte es auch nur deshalb sein, weil von der Gesundheit ihres Pferdes auch ihr Erfolg und ihr Glück im Sattel abhängt.

Was ich in diesem Buch über Reiter und Pferde aussage und berichte, ist sehr persönlich geprägt. Kurz nach dem Zweiten Weltkrieg war ich in ähnlicher Situation wie die Reiter, an die ich mich in diesem Buch wende: Ich bekam mein erstes, jedoch nicht ausgebildetes Pferd, hatte aber keine Erfahrung darin, wie man ein Pferd ausbildet. Durch die Erinnerung an jene Zeit und an die vielen Jahrzehnte meines Lebens als Reiterin glaube ich berechtigt zu sein, meine Erlebnisse und Erfahrungen weiterzugeben an solche Reiter, die ohne Hilfe durch einen erfahrenen Ausbilder sind, aber dennoch ernsthaft an eine durchdachte Ausbildung ihres Pferdes denken. Was mir aus dem riesigen Gebiet der klassischen Reittheorie wichtig schien, erhebt nicht den Anspruch auf Vollständigkeit.

Hie und da habe ich die Theorie gewürzt mit Unterhaltsamem aus meinem Reiterleben und Erinnerungen aus fast acht Jahrzehnten im Umgang mit Pferden. Sie sind auch eine Zeitreise durch diese langen Jahre, beginnend vor dem Zweiten Weltkrieg, als die Reiterei noch

von der Kavallerie geprägt wurde, bis zur heutigen, straff verwalteten und sportlich orientierten zivilen Reiterei.

*Gudrun Schultz-Mehl*

Im Frühjahr 2010

# Die Rolle der Theorie bei der klassischen Ausbildung

«Vor dem Können kommt das Wissen», sagt ein Sprichwort. Das gilt immer und überall im Leben und ohne die nötigen theoretischen Kenntnisse wird man auch bei der klassischen Ausbildung eines Pferdes scheitern.

Mein Buch wendet sich in erster Linie an jene große Zahl der Reiter, die, nachdem sie in ihrem heimatlichen Reitverein eine gewisse Sattelfestigkeit erreicht haben, dort nicht mehr viel weitergekommen sind und daher hoffen, mit einem eigenen Pferd größere Ziele erreichen zu können. Das Wesen der Pferde ist ihnen schon einigermaßen vertraut und sie wissen schon recht viel darüber, worauf man beim Reiten achten muss.

Wie weit solche Reiter in ihrer praktischen Ausbildung gekommen sind, hängt davon ab, wie häufig sie bislang reiten konnten; es hängt ab vom Ausbildungsstand der Lehrpferde, ob sie ihm tatsächlich das erwünschte Reitgefühl vermittelten; es hängt ab von dem oder den Ausbildern, ob diese auf dem erforderlichen Niveau richtiges Wissen weitergeben konnten, ob sie das nötige geschulte Auge hatten, Fehler bei Reiter und Pferd zu erkennen und richtig zu korrigieren, ob sie sozusagen «von unten mitreiten» konnten und nicht nur Pseudowissen vermittelten. Für Reiter, die erst ansatzweise mit der klassischen Ausbildung konfrontiert wurden, ist es auch schwer zu erkennen, ob der Ausbilder diese erforderlichen Qualitäten überhaupt besitzt, zumal es, gemessen an der Masse der heutigen Reiter, zu wenig erfahrene Ausbilder gibt. Und wenn man nach einem wirklich guten Ausbilder sucht, dann ist es meist ein professioneller Ausbilder, der durch seinen Unterricht sein Leben bestreiten muss, dessen regelmäßiger Unterricht also für viele unerschwinglich ist.

Die jungen Reiter, an die ich denke, haben sich ein junges Pferd gekauft, das von der Koppel kommt, also ohne jede Ausbildung ist und nur das Führen am Halfter, die Pflege, den Schmied und vielleicht den Tierarzt kennt. Sie wollen aber von Anfang an alles richtig machen und wollen später auf ihrem Pferd nicht nur spazieren reiten,

sondern gut und vor allem richtig reiten, um auch, sei es sportlich auf Turnieren oder ganz allgemein, Anerkennung zu finden mit ihrem Pferd. Und sie möchten «das Glück der Erde» genießen, das sie auf den Schulpferden nur unvollkommen erleben konnten.

Dass ein Reiter theoretisches Wissen allein schon dem Pferd, dem er sich zumutet, schuldig ist, das wird mancherorts nur nebenbei gehört und oft belächelt. Es heißt dann zum Beispiel: «Reiten lernt man nur durch Reiten.» Ich habe dazu den Spruch eines Reitmeisters des vergangenen Jahrhunderts in Erinnerung, welcher auf einer großen Tafel in einer Reithalle zu lesen war und welcher der Sache näher kommt: «Reiten lernt man durch ein Drittel Lesen, ein Drittel Zusehen und Zuhören und ein Drittel Reiten.» Die Ausbildung von Reiter und Pferd ist also eine recht zeitraubende Sache.

Dazu ein Beispiel: Dr. Josef Neckermann, einer der eindrucksvollsten Dressurreiter des vergangenen Jahrhunderts, war, wie man weiß, auch ein bedeutender Unternehmer und außerdem ein unvergessener Förderer des Sports; er gründete die Deutsche Sporthilfe, die er weitgehend betreute und die noch heute besteht. Er war also ein Mann, der sich kaum Ruhe gönnte. Um für seine geliebte Reiterei, bei der er außerdem ehrgeizige Ziele hatte, überhaupt Zeit zu finden, saß er meist in aller Herrgottsfrühe auf einem seiner Pferde. Aber nicht etwa um nur Entspannung zu finden, sondern um sich und seine Pferde auf große Ziele, wie zum Beispiel Weltmeisterschaften oder Olympische Dressurwettbewerbe vorzubereiten. An ihn habe ich oft gedacht, wenn mir mal die nötige Energie fehlte, vor meinem beruflichen Arbeitsbeginn um sechs Uhr in der Frühe mit dem Fahrrad zu Pferd und Ziegenbock zu fahren, zu füttern und den Stall zu misten, danach noch mal nach Hause zu fahren, um dann ohne Stallparfüm und mit sauberen Händen in der Firma zu erscheinen. Wer wenig Geld, aber dennoch ein Pferd hat, der muss halt oft ausscheren aus dem Trott der Masse Mensch.

## KLASSISCHE AUSBILDUNG – WAS VERSTEHT MAN DARUNTER?

Heute versteht man unter klassischer Ausbildung vor allem die Überlieferungen des französischen Reitmeisters Robichon de la Guérinière (1688 bis 1751) und anderer europäischer Reitmeister vergangener Jahrhunderte, die die heutige klassische Reitweise grundlegend prägten. Ihre Lehren galten seinerzeit neben der höfischen Reiterei vor allem der Ausbildung von Soldatenpferden. Die Pferde an Fürsten- und Königshöfen sollten beeindrucken durch tänzerische Eleganz, durch außergewöhnliche Bewegungsabläufe und durch ein prunkvolles Auftreten. Pferde hingegen, die in kriegerischen Auseinandersetzungen geritten wurden, mussten in besonderem Maß belastbar sein. Ihre Kraft, Wendigkeit, Schnelligkeit und ihr Gehorsam konnten über Leben und Tod ihrer Reiter entscheiden. Es ist selbstverständlich, dass ihre Ausbildung vor allem darauf abzielte, sie in ihrer körperlichen Leistungsfähigkeit zu fördern und dabei gesund zu erhalten. Durch natürliche Gymnastik wurden ihre Muskeln, Gelenke, Sehnen und Bänder und die Kondition von Herz und Lunge



*De la Guérinière und Stensbeck – zwei Wegbereiter für die klassische, natürliche Ausbildung*

über einen genügend langen Zeitraum hinweg zur vollen Leistungsfähigkeit gebracht. Das Pferd war ein kostbares «Kriegsgerät», dessen Gesundheit und Belastbarkeit so lange wie möglich erhalten bleiben sollte, um die Strapazen eines Feldzuges körperlich durchzustehen.

Mein Vater war Kavallerieoffizier in dem Regiment der «Jäger zu Pferde 3». Er ging im Ersten Weltkrieg mit zwei eigenen Pferden an die Front, mit ONKEL FRITZ und mit NEGER. Dazu kamen 2 Chargenpferde, davon war eines ILLER, eine sechsjährige Stute, die sein Bursche ritt. Alle vier Pferde und ihre beiden Reiter kamen 1918 nach vier Jahren hartem Kriegseinsatz gesund zurück in die Garnison. ONKEL FRITZ war inzwischen schon 18 Jahre alt, wurde aber noch bei Vergleichsprüfungen des Militärs mit Erfolg geritten. Der um einige Jahre jüngere NEGER hingegen trat seinen Dienst als Reitlehrer und Beschützer meiner Mutter an.

Meine Mutter ritt, wie das damals üblich war, im Damensattel (oder im «Seitsitz», wie man auch sagt). Wenn mein Vater sie nicht begleiten konnte, übernahm NEGER bei den gelegentlichen Ritten meiner Mutter in die Gefilde vor dem Kasernentor die volle Verantwortung für solche Unternehmungen, verlangte dafür aber auch ihre absolute Zurückhaltung gegenüber seinen Entschlüssen. Die Strecke, die er wählte, war, abgesehen von einigen kleinen Varianten ins Abseits, immer die gleiche. Er steuerte dabei bestimmte Rastplätze an. Meist waren das schon bekannte Stellen im Wald, wo es junge Triebe von Nadelhölzern gab (gesunder Magenbitter) oder schmackhafte Triebe von anderen Waldgehölzen (Genussmittel). Im Übrigen hatte er eine Uhr im Bauch, denn mit Abweichungen von höchstens fünf bis zehn Minuten kehrte er auf ihm genehmen Wegen und in von ihm gewählter Gangart zum heimatlichen Stall zurück. Allerdings lässt sich das erklären durch Futterzeiten, die er nicht verpassen wollte.

Nie hat meine Mutter erlebt, dass er sie in die geringste Gefahr brachte. Man muss dabei natürlich bedenken, dass es damals, kurz nach dem Ersten Weltkrieg, noch kaum motorisierten Verkehr gab. Heute wären solche Unternehmungen eines wenig geschulten Reiters nicht möglich. Und man muss auch bedenken, dass dem Reiter solche Pferde wie der in fast jeder Situation erfahrene NEGER nur spärlich zur Verfügung stehen.



Die Leistung der vier Pferde durch vier Kriegsjahre hindurch war nur möglich durch eine Ausbildung, die auf jahrhundertelanger Erfahrung bei der Ausbildung von Pferden aufgebaut war. Die Pferde wurden durch schonende Ausbildung zur Leistung vorbereitet, so, wie es auch heute noch nach den Regeln der Deutschen Nationalen Reiterlichen Vereinigung sein soll. Nichts anderes ist mit dem Begriff «Klassische Grundausbildung» gemeint.

Aus der früheren Zeit stammt auch der Grundsatz, dass ein Pferd nicht vor seinem vierten Lebensjahr angeritten werden soll, da seine körperliche Entwicklung, vor allem die seines Knochengestüts und seiner Gelenke, noch nicht abgeschlossen ist und durch zu frühe Belastung geschädigt werden kann. Da seit den letzten Jahrzehnten vermehrt englisches Vollblut in unsere deutschen Warmblutrassen eingekreuzt wird, und Vollblüter frühreife Pferde sind (viele laufen Rennen schon als Zweijährige), sind heute auch unsere Warmblutpferde, die häufig englische Vollblüter in ihrem Pedigree (ihrer Ahnentafel) führen, etwas frühreifer. Ab einem Alter von drei Jahren sollte man mit der Erziehung für ihre spätere Verwendung unter dem Sattel beginnen, ihren Rücken sollte man aber frühestens mit dreieinhalb bis vier Jahren und nur ganz allmählich zunehmend belasten, um Schäden, die sich oft erst Jahre später zeigen können, zu vermeiden.